

Offener Schreibebrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 586. So ebat drei Woche zürich hen ich en Nacht mit die Wedesweilern gehat und ich hen gesagt, daß ich e Kleidche artig nöthig hätt. Gute Dreffes hätt ich pientie un auch genug for ins Haus erum; awover wenn ich emal in den Stohr wollt gehn oder dauntaun, for e wenig zu schappe, dann wollt mer doch auch nit fein alsterbeste Stoff an den Bundel hänge. Ich hen gesagt, daß ich schon längst mich e Dreh reddimehd gekouft hätt, awover die neimodische Dinget dehte mich nit ins Haus komme. „Si dont blehm juh“, hat die Wedesweilern gesagt, „die teite Schföris wo jehst die Lehdies wehre, die si e Freit un ich wunner bloß, daß die Volies noch keine Verhaftung vorgeomme hat. Wei, die Wimmen gude, als ob se in e Worschtstude dehte; se könne sich nit seze, nit büde un se könne hardlie wachte. Awover for warum geßt du nit her un kouft dich die Guttis un machst dich bei Kleidche selbst? Ich hen noch e artig schöns Pättern un sin willings die Guttis for dich zu foite. Du tanntst in einigen Stohr jehst die größte Bargens krieg un tanntst erfordern, e wenig besseres Metieriel zu taufe un dabei kost dich die Dreh doch noch nit halb so viel, als wenn du es reddimehd taufe deßt.“

Sell, was sennsibbel gesproche. Ich sin auch gleich in den Stohr un hen mich ein schöne pintgeuppelte Dimmittie ausgepidt, wo ichu genug e schöns Dreh mache deht. Der Preis war so schmal, daß ich mich ichame ihn hier zu menschenne, mit einem Wort, es war en großer Bargen. Die Wedesweilern war ganz entjüdt, wie se es aefehn hat un das einjige was se nit gegluche hat, war, daß der Stoff un das Pättern e wenig zu jugendlich for mich wär; awover da hen ich nids drum gewide; das is nur der Reid wo aus die Wedesweilern spreche duht, se deht immer, sie wär viel jünger wie mich un da is se effrecht, ich deht mehr die jünger ausgude wie sie. Well se hat ihr Pättern herbeigeholt un hat mich mein Stoff zu geschnitt. Ich sin heim un hen gestart zu nähe. Es liegt auf der Hand, daß ich, wenn ich nähe, das Haus nit klene kann un for den Riesen hen ich mich e Wummen for e paar Dag genomme, bis ich wider selbst zu mei Hauswert hen tende könne. Das bische Gedspenzes war wider iestig aufgemacht, bei daß ich mich mei Dreh selbst gemacht hen. Well, wie ich alles genächt gehat hen, hen ich die Wedesweilern Wort geschickt, daß se komme sollt, for mich mei Dreh zu sitte. Se is auch komme un ich hen den Rüd angegoze, awover ich sin puttenier inwergemebelt wie ich den Kitt geche hen. Fort Guttnech Zehts, der Schöhr is so weit gewese, daß er for en Glesant gefill hätt un die Weht war zu teit un ich hen dar nit dran deute könne sie zu vottene. Well, hat die Wedesweilern gesagt, du müht sommwehre en Wissteh gemacht hen, awover ich dehte mit krieg es noch schreidt. Se hat dann an den Schöhr erum getreht un es hat die längste Zeit genomme, bis es schließlich so weit war, daß ich es weniahtens hen angehe könne. Ich hen mich dann die Trimmis aktouft un weil ich gedent hen, daß ich ja das Dreh so schlep krieg deht, hen ich mehr Geld for Trimmis un Preds un so Stoff gepend als wie ich intended gehat hen. Dann hen ich das Dreh fertig gemacht, awover es is e ganze Woch vorbeigange, deßor, daß ich mei Wummen hen oehn lasse könne. Ich hen se sechs Dahler bezagle müsse, awover dafür hen ich auch e bißiges Dreh abbat.

Wie ich zum erschte mal mit mein Dreh hen ausgehen wolle, da hen ich den größte Truwel gehat. Nids hat gefitt un ich hen ganz schredlich ausgekaut. Der Philipp hat gesagt, ich deht dollgeiwidrig aude. Der Rod is immer noch zu weit gewese un die Weht zu teit. Ich hen awover for nids aefehrt un sin aus den Haus fort. Awover dehte se nur emal an, edes wo mich aeführt hat, is itehn gedwone un hat sich nach mich erum gedreht. Ich sin so eckehnt gewese, daß ich en lüchert Rott zu die Wedesweilern gemacht hen. Die hat mit mich xariet, daß ich das Dreh nit wehre könne.

„Ich will dich emal eddes sage“, hat se gesagt. „ich weih e aute Drehmehler, wo du dein Dreh gewide tanntst; die duht es dich inwermache un duht dich nit viel for ischrische.“ Weil das das beste Ding war, wo ich hen dahn könne, hen ich auch ihren Ettweis genomme un die Drehmehler hat gefagt, se müht alles widder auseaner nemme un es wär en böser Schapp. Ich hen gesagt, se sollt ehett gehn. Wie ich mei Dreh widder krieg hen, hat die Weht gefitt un der Schliert auch, awover alles war so teit, daß ich beim erschte Stepp wo ich gemacht hen, hingefalle sin.

Se hat mich das Dreh ganz nach den neue Steil so teititting gemacht, daß es zwei Piebels genomme hat, mich anzuziehe un drei for mich wider auszugehe. Da hen ich den Lumpie genomme un hen ihn in die Garbelschlann geworfe un da hen ich mich weniahtens nit mehr zu ärgern brauchen. Well, das war widder emal e Gedsperienz, wo ich auch eddes dabei gelernt hen. Die Guttis hen fünf Dahler gekouft, die Trimmis sechs Dahler, mei Wummen hen ich sechs Dahler bezagle un die Drehmehler hat mich zwöif Dahler gefschartst, also alles zusamme neinzunzwanzig Dahler, mei Arbeit nit mitgerechnet un dabei hat mei Dreh in die Garbelschlann gelege! Ich dehte, diesen Fahl krieg ich mich tei neues Dreh mehr.

Mit allerhand Achtung
Lizzie Hanfstengel.

Vorlesung.
„Freu Dich, Weiber! Ich hab' heute zwei vorzügliche Dienstmädchen engagirt!“
„Aber, Mann, wozu zwei Mädchen? Wir brauchen doch nur eins!“
„Das ist schon in Ordnung! Das eine kommt morgen, das andere in acht Tagen.“

Beim Droquisten.
Kommis (eiflig): „Sie kriegen das Injektionspulver, nicht wahr?“
Frau: „Bezahre, ich habe Ihre verlangt!“
Kommis: „Ach, Pardon; ich dachte ... weil Sie sich gerade kratzen!“

Vorlesung.
„Sie schulden mir doch nun schon seit drei Jahren 1000 Mark, ich will Ihnen einen Vorschlag machen: Zahlen Sie sofort, und ich bin mit der Hälfte zufrieden.“
„Iwar annehmbar, aber ich möchte doch vorschlagen: Warten Sie noch ein Jahr und wir sind quitt.“



„Wann riehst du so vorichtig die Arme?“
„Dann Mama nicht eröt, daß mich jemand den Kopf verdreht hat.“



Jugendfreund: „Ja, das Leben geht doch ein merkwürdiges Wesen. Wenn Gluck dich damals nur an einem Daar ...“
„So, ist das ein blondes oder ein braunes?“



„Aber Frau in ja reizend und die Bildung, die sie hat! In allen Andern der Weisheit in sie zu Dant!“
„Nur zu Dant! Sie nicht zu Dant!“

Inländisches und Vermischtes

— In Mansfield Centre, Conn., schlug der Blitz in das Haus des Farmers Joseph Barrow, sprang von dem Ofenrohr auf die Hüftentafel des Mannes über, in der er einen Schraubenschlüssel und ein Taschenmesser trug, ging an seinem Bein, welches schwer verbrannt wurde, zur Erde weiter, worin einen Eimer mit Wasser um und spaltete einen großen Hottlog in zwei Theile. Schraubenschlüssel und Messer wurden in Barrows Tasche zu einem Stück zusammengeschnitten.

— Henry und Margaret Lang von Belleville, Ill., reichten im Kreisgericht eine Schadenersatzklage gegen die International Coal & Mining Co. für \$10,000 ein. Wie die Klageschrift besagt, wurde Jacob Lang, ein Sohn des Ehepaares, durch herabfallendes Gestein getroffen und starb an den erlittenen Verletzungen. Die Kläger behaupten, daß die Gesellschaft nicht die nöthigen Säfligen angebracht hatte.

— Wie gemeldet, hatte Albert Niemann in Centerville, Ill., vor etwa acht Tagen einen Kampf mit Einbrechern zu bestehen, als diese in sein Geschäftstotal bringen wollten. Niemann wohnte über dem Laden und hörte, wie sie sich an der Ladenthür zu schaffen machten. Er nahm sein Gewehr und gab drei Schüsse ab. Einer der Banditen wurde getödtet, ein zweiter schwer verletzt und der dritte entkam. Der Verletzte wurde verhaftet und nach dem Hospital gebracht, wo er sich aber standhaft, seinen Namen oder den seiner Spiegelzellen anzugeben und näheren Aufschluß über den geplanten Einbruch zu geben. Er als ihm jetzt von den Ärzten mitgeteilt wurde, daß er seinen Verletzungen erliegen werde, ließ er sich zu einem vollen Geständniß herbei. Er heißt Raymond Lynch und ist von Milford, Del. Gleichzeitig gab er die Namen seiner Mitgesellen bekannt. Er hat, man möchte seine Schwester benachrichtigen.

— Von Pingree Grove, Kane County, Ill., darf laut eines erlassenen Befehls des Gesundheitsamtes keine Milch mehr nach Chicago gebracht werden, weil dort unter den Kühen des Farmers Henry John Witzbrand epidemisch aufgetreten ist und die Befürchtung besteht, daß die Krankheit durch Milchtrinken weiter verschleppt wird. Vertreter des Chicagoer Gesundheitsamtes, unterstützt von mehrerer Polizeipolizisten, halten sich in der Nähe der Johnsons Farm auf, um eine Uebertragung der Krankheit zu verhindern. Der staatliche Oberthierarzt J. M. Wright ist über die Zustände in Pingree Grove ebenfalls benachrichtigt worden. Der Farmer John allein hat bereits 6 Kühe verloren und der Brand hat sich auch schon bei benachbarten Herden eingestellt.

— Auf die Beschuldigung hin, ihm während er schlief, die Summe von \$20 geklaut zu haben, ließ John McMann seinen Freund und Zimmergenossen in einem Hotel in Glasford, Ill., Louis McMannis, verhaften. Der Dieb wurde nach Peoria gebracht und von dem Friedensrichter Hall unter \$300 Bürgschaft gestellt.

— Zwei elektrische Straßenbahnwagen trachten kürzlich abends an der Mainstraße in Rustegon, Mich., zusammen. Von über zwanzig Personen, welcher verletzt wurden, trugen William Duffin und Frau Alfred Green so ernsthafte Verletzungen davon, daß ihr Zustand Beforgniß einflößt. Das Unglück soll sich zugestiegen haben, weil einer der Straßenbahnwagen angeblich kein Vorderlicht trug. Als der Motormann der einen Car, William Graham, sah, daß ein Zusammenstoß unermiedlich war, drehte er und sprang ab.

— John G. Hoy aus Anacosta hat, anscheinend im Auftrage der Amalgamated Copper Co., einen Pachtvertrag auf die durch Tunnel abgebauten C. S. Fleming-Mine in War in Springs Gulch, Mont., abgeschlossen. Staats-Senator C. S. Ruffly hat ein sechsmonatliches Vorkaufrecht auf 900 Acres Mineraland 25 Meilen südlich von Vibby erworben. Das Grundstück gehört der Newark Gulch Placer Mining Co.

— Der achtjährige Nelson Clark von Marine City, Mich., erkrankte neulich im St. Clair River, etwa halbwegs zwischen Marine City und St. Clair. Dort spielten vierzehn Kinder in einem am Ufer liegenden Boote, als dieses sich plötzlich vom Ankerplatz löste und in das Wasser hinabtrieb. Die Kinder gerieten in panischen Schrecken, und der kleine Nelson sprang über Bord. Ein in der Nähe weilender junger Mann namens Roy Hartmann hörte die lauten Anrufe und schrammte in den Strom hinaus, um den Knaben zu retten. Er packte ihn, der Unglückliche enthielt ihm jedoch wieder und ertrank. Die übrigen Kinder wurden gerettet.

— Der achtjährige, ledige Richard Mooner, ein Blouier von Victor, Colo., ist um halb 11 Uhr am Sonntagabend im Distrikthospital den Verletzungen erlegen, die er sich wenige Minuten vorher dadurch zugezogen

hatte, daß er an der Nord 4. Straße aus einer Höhe von 15 Fuß über das Geländer fiel, welches dort den Bürgersteig abschließt.

— Der No. 1440 Paul-Strasse wohnhafte Hausierer Louis Glasmann wurde neulich morgens an 15. und Weivalla-Strasse, Denver, Colo., beim Kreuzen der C. & S. Geleise mit seinem Wagen von einer Rangirlokomotive niedergedrückt, wobei der Wagen in tausend Stücke zertrümmert wurde. Glasmann entging nur mit knapper Noth dem Tode, kam indessen doch mit einigen Schürfwunden davon. Das Pferd blieb unverletzt.

— W. F. Skinner und seine Gattin von Dallas, Texas, wurden kürzlich morgens nahe dem Gipfel des Pike's Peak, Colo., ertrunken aufgefunden. Ein Anabe, der den Berg hinab schritt, fand die Leichen. Es heißt, daß die Ehegatten Schriftfeger waren, die für eine Zeitung in Dallas, Tex., arbeiteten. Skinner, der auf Wunsch seiner Gattin mit ihr den Ausflug unternahm, brügte seinen Zweifel aus, daß sie die Bergspitze noch vor Eintritt der Nacht erreichen würden, aber Frau Skinner bestand darauf, die Wanderung fortzusetzen. Das Paar wurde um vier Uhr nachmittags zum letzten Male von Leuten gesehen, die sich auf einem hinabfahrenden Wagen der Zahnradbahn befanden. Kurz darauf brach ein schwerer Schneesturm herein, dem das Paar, das nur leicht geteiltet war, zum Opfer fiel.

— Herr Henry Diller, 509 Julia-Strasse, Belleville, Ill., erhielt von H. S. Richards aus Jacksonville, Fla., einen Brief, worin dieser Auskunft über den Verbleib von James Washington Melrose verlangte. Der Gesuchte ist ein Sohn des Dr. James Melrose, der im Jahre 1847 in Belleville lebte.

— Mehr Beachtung, als ihm geschenkt werden ist, verdient der Vorschlag des Kongresspräsidenten Burleson von Texas, auch mit Mexiko einen Reziprozitäts-Vertrag abzuschließen. Unser Handel mit Mexiko ist, trotzdem es vor unseren Thoren liegt, höchst geringfügig. Die Schuld trägt ein unheimlicher Tarif, der merikanische Rohstoffe, die wir dringend bedürfen, mit Zöllen belegt. Durch Ermäßigung oder Abschaffung derselben wäre ein doppelter Vortheil zu sichern: Billigere Rohstoffe für unsere Fabrikanlagen und Erleichterung unserer Ausfuhr von Fabrikaten durch Ermäßigung der Zölle.

— Die Eisenbahnen haben ungefähr 81,870 Angestellte entlassen, angeblich um durch Sparen einzusparen, was ihnen durch die von der Kommission verweigerte Erhöhung der Frachttarifen entgangen ist. Ist ihnen früher nicht eingefallen, daß sie sich ohne diese Anzahl, die einer kleinen Arme gleichkommt, behelfen konnten? Daß die Maßregel mit den höheren Lohnforderungen zusammenfällt, ist bezeichnend.

— Ein neuer furchtbarer Feind ist dem Indianer erklunden, der ihn mit baldiger Ausrottung bedroht. Das ist wenigstens die Ansicht des alten John Harjo, eines sehr wohlhabenden Indianers in Oklahoma, der diesen Feind in der Kocherei der Weihen erklündet. Harjo sagt, der westliche Indianer könne sich niemals an die Kocherei der Weihen gewöhnen, und daß die Indianerinnen, die darauf bestehen, das Essen zu kochen wie ihre weißen Nachbarinnen, die Vernichtung ihrer eigenen Rasse fördern. Ganz besonders erbitert ist Harjo gegen die heißen Badwägen, die sogenannten Biskuits, die, wie er sagt, mehr Indianer jährlich umbringen, als alle anderen Ursachen und Krankheiten zusammen. — Ohne es zu wollen, hat der Alte damit eine neue Anklage gegen einen Theil unserer Zivilisation erhoben, denn sicher ist, daß auch andere als Rothhäute an dem Genuß dieser Biskuits zugrunde gegangen sind.

— In den dreieinhalb Monaten der Ertrachtung des Kongresses sind im Repräsentantenhaus 14,038 Gesetzentwürfe und 481 Resolutionsentwürfe und im Senat 3296 Gesetzentwürfe und 58 Resolutionsentwürfe eingeleitet worden. Eine Wohlthat für das Land, daß nur wenige von diesen 17,873 Entwürfen und Resolutionsentwürfen angenommen worden sind.

— In zwölf Mühlspindeln in der Stadt Reno Nord fanden die Inspektoren des staatlichen Gesundheitsamtes 7,700,000 Mäuseflügel und Aesche, 4 1/2 Millionen Fliegen, 2 Millionen Hundspitze, 6 Millionen Hundspitze und 500,000 Ratten Eier. Die enorme Mengen von Nahrungsmitteln werden aufbewahrt, um sie aus dem Markte zu halten, bis die Preise hoch genug sind, um einen großen Profit abzuwerfen, den das Publikum zu zahlen hat. Manche der Mühlspindeln sind nicht einmal einmal gereinigt worden und die Reinlichkeit läßt viel zu wünschen übrig.

— Samuel Gompers, John Mitchell und Frank Morrison, der Präsident, resp. der Vice-Präsident und der Sekretär der American Federation of Labor, wurden bekanntlich von Richter

Wright von der Supreme Court des Distrikts Columbia wegen Mißachtung des Bundesobergerichtes verurtheilt. Das Bundesobergericht stieß das Urtheil als unzulässig in einem Zivilverfahren, in welchem die drei Genannten nicht einmal verklagt waren, um, ertheilte aber Richter Wright die Erlaubniß, ein neues Verfahren einzuleiten, sofern er der Ueberzeugung sei, daß eine Mißachtung des Bundesobergerichtes vorliegt. Richter Wright beauftragte hierauf mehrere hervorragende Mitglieder des Barreaus der Bundeshauptstadt, die Angelegenheit zum Zwecke der Ermittlung zu untersuchen, ob eine Mißachtung involviert sei. Der Befund dieser Anwälte lautete dahin, daß allerdings ein Verstoß gegen die einem Gerichte schuldicke Ehrerbietung vorgekommen sei, derselbe aber als gelüht angesehen werden sollte, wenn sich Gompers, Mitchell und Morrison zu einer einseitigen Richterwahl gegenüber verhalten haben würden. Die drei Beamten des Nationalen Gewerkschaftsverbandes verweigerten jedoch diese Entschuldigung, worauf das neue Verfahren eingeleitet wurde. In dem letzteren haben nun die Beklagten ihre Verteidigungsschrift eingereicht. Sie plaidieren nichtschuldig und geben ferner an, daß, falls eine Schuld nachgewiesen werden könne, dieselbe sicherlich verjährt sei. Der außerordentlich interessante Fall kommt jetzt vor dem Herbsttermin der Supreme Court des Distrikts Columbia zur eigentlichen Verhandlung, mag aber schließlich auch nach das höchste Bundesgericht beschickung, da die drei Beklagten Berufung für den Fall eines ihnen unangünstigen Urtheils in Aussicht gestellt haben.

— Der pennsylvanische Richter, der die Untersuchung gegen die Negerverbrenner leitet, hat einen neuen Rechtsfall aufgestellt. Er behauptet, daß jeder Mann kräftig ist, der den Mißthaten eines Pöbelhaufens auch nur als Zuschauer beigeht und seinen Versuch gemacht hat, sie zu verhindern. De es nur äußerst selten gelangt, die eigentlichen Schuldigen aus einer großen Menge herauszufinden und zur Strafe zu ziehen, so mögen die höheren Gerichtsstufen dieser Auffassung beitreten. Sie mögen sagen, daß die Verurtheilung von Lynchmorden und ähnlichen Verbrechen in den meisten Fällen erst durch den laut gekühnten oder stillschweigenden Beifall der Zuschauermenge zu ihrer That ermutigt werden, und daß sie sich oft geradezu als Helfer betrachten, das ihnen zuzubilligen. Wenn das — wie kaum zu bestreiten richtig ist, so muß allerdings auch jeder „passive“ Theilnehmer an einem Pöbelverbrechen als mittelbarer Helfer betrachtet werden. Wahrscheinlich würden die Anklagen der Aufseher meistens doch wohl stichig werden, wenn die Menge, der sie ein „interessantes Schauspiel“ gewahren wollen, Einpruch erhöhe oder wenigstens auseinandertreibe, um ihre Absichten zu bekunden. Sie würden dann merken, daß „die öffentliche Meinung“ ihr Vorhaben nicht billigt, und sie würden fernerhin zu befürchten haben, daß die Behörden sie entdecken und bestrafen werden.

— J. Pierpont Morgan ist der meist detorierte Bürger der Ver. Staaten. Er ist der glückliche Besitzer von drei englischen Orden, die ihm von der Königin Victoria und den Königen Edward und George verliehen wurden, vor kurzem erhielt er von Kaiser Wilhelm das Großkreuz des Rothens Adlerordens und weiter ist er Inhaber des Großkreuzes des Ordens St. Maurice und Lazarus von Italien und Kommandeur der Ehrenlegion von Frankreich.

— Ueber den „Zug nach der Stadt“ gibt das kürzlich erschienene Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich eine Menge Material und bringt zugleich ein aufschlußreiches Bild über Schicksal der Bevölkerung, sowie über den Bevölkerungsaustausch zwischen den einzelnen Gebieten des Reichs. Von den in Berlin gezählten Einwohnern sind z. B. nur 40,5 vom Hundert in Berlin geboren, während 59,5 Prozent zugewandert sind. In einzelnen Bezirken der Arbeiterstadt sind sogar 70 bis 87 Prozent der männlichen Arbeiter zugewandert.

— Ueber den wachsenden Wohlstand Deutschlands veröffentlicht das Kaiserliche Statistische Amt recht lehrreiche, zahlenmäßige Zusammenstellungen. Die deutsche Handelsmarine zählte im Jahre 1881 414 Schiffe mit 215,758 Registertonnen und einer Besatzung von 8857 Köpfen, im Jahre 1910 1950 Schiffe mit 2,349,557 Registertonnen und einer Besatzung von 67,374 Köpfen. Die Kriegsmarine verfügte im Jahre 1880 über eine Besatzung von 11,116 Mann, im Jahre 1910 über eine solche von 57,374 Mann. Die gesamte Flotte hatte im Jahre 1880 eine Wasserverdrängung von 178,476 Tonnen bei 153,500 indizierten Pferdekraften, im Jahre 1910 war die Wasserverdrängung auf

623,250 Tonnen und die Zahl der Pferdekraften auf 935,480 gestiegen. Die Ausfuhr Deutschlands hat sich in den jüngsten zwanzig Jahren verdoppelt, und sie wird heute nur noch von England und den Ver. Staaten um ein Geringes übertroffen, während vor zwanzig Jahren die Ausfuhr Deutschlands beinahe doppelt so groß war als die Ausfuhr Deutschlands. Im Jahre 1883 belief die Ladefähigkeit der deutschen Häfen einlaufenden Schiffe sich auf 8,4 Millionen Registertonnen, im Jahre 1908 waren es 25,4 Millionen Tonne. In dem gleichen Verhältnisse hat die Fracht der auslaufenden Schiffe zugenommen. Diese Zahlen zeigen, daß es dem deutschen Volke auch geht, daß der Wohlstand der Nation unausgesetzt wächst.

— Der letzte Bericht der deutschen Fremdarbeiter-Zentrale ergibt, daß im Jahre 1910 in der deutschen Landwirtschaft und Industrie 588,354 fremdländische Arbeiter beschäftigt waren, 239,073 in der Landwirtschaft und 96,231 in der Industrie. Die größte Arbeiterzahl liefern die Polen mit 323,326 Arbeitern. Die Ruthenen stellen etwas über 82,000, die Ungarn über 23,000 und die Italiener, Niederländer und Belgier rund 54,000 Arbeiter. Dazu kommen noch etwa 66,000 Deutsche aus Oesterreich und Rußland. — Das höchst bewertete Deutschland braucht nicht ein Heer ausländischer Arbeitkräfte.

— Der preussische Minister des Inneren hat den Sparten zwei Entwürfe zu Gesetzesvorlagen zur Beachtung zugehen lassen, durch welchen die Sparten erhalten sein sollen, einen Theil ihrer Kapitalanlagen in Wertpapieren des Reiches und Preussens anzulegen. Wie groß dieser Theil sein soll, ist dem Gutachten der Sparten freigestellt. Es wird auf ungefähr 20—30 Prozent der Einlagen gerechnet. Der Zweck ist, den Markt für die Reichs- und Staatsanleihen zu erweitern und den Kurs der Staatspapiere zu heben.

— Ueber die Wirkungen des Frauenstimmrechts in Colorado erfährt man mancherlei Interessantes aus der Zeitschrift Remonstrance. Eine kürzlich bekannte Persönlichkeit, Männe- und Frauen, veranlaßte Umfrage hat ergeben, daß durch die aktive Theilnahme der Frauen an der Politik die Lage in Colorado nicht im geringsten gebessert hat. Achtzehn Jahre besteht das Frauenstimmrecht jetzt in Colorado, aber es gibt kein Gebiet, auf dem es sich durch irgendwelchen wohlthätigen Einfluß bemerkbar macht. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß, wenn heute den Coloradoer Frauen die Frage unterbreitet würde, ob sie das Stimmrecht behalten wollten, sie nur von einer geringen Minderheit bejaht werden würde. Eine vielleicht gleich starke Minderheit würde die Frage entscheiden verneinen, und die große Mehrheit der Frauen würde der Abstimmung fern bleiben. Wo das Frauenstimmrecht eingeführt worden ist, hat man die großen Fehler gemacht, daß man die Entscheidung in die Hände der Männer legte. Hätte man durch allgemeine Abstimmung die Frauen entscheiden lassen, dann würde in keinem Staate eine Mehrheit der im wahlfähigen Alter lebenden Frauen sich für die politische Gleichberechtigung ausgesprochen haben. Das ist keine bloße Behauptung, das ergibt sich aus der ablehnenden Haltung der großen Mehrheit der Frauen gegen ein Recht, das sie nicht gewollt haben, und von dem Gebrauch zu machen, sie jenen ihrer Mitbürgern überlassen, die durch die Sorge um den Gatten und die Kinder von der Betheiligung in der politischen Arena nicht abgehalten werden.

— Zwei mit man Butter läßt? Zu solchen Sommerlagen hat die Hausfrau oft ihre liebe Noth, die Butter läßt zu halten. Ein Eisfabrikant steht nicht überall zur Verfügung, aber zu weiche Butter verliert beträchtlich an Wohlgeschmack, man muß sich also irgendwie helfen. Dies geschieht am einfachsten Weise, indem man die Milksäure der Butter zu Hilfe nimmt. Man lege die Butter auf einen kleinen Teller unter eine Glasglocke, stelle dabei in einen Suppenteller und bedecke die Glocke mit einem Leinentuch, dessen vier Zipfel in den Suppenteller ruhen. In letzteren gießt man etwas kaltes Wasser und überläßt alles andere sich selbst. Das Wasser zieht am Tage hoch und verdunstet, wobei es fortwährend Wärme verliert. Diese Wärme aber entnimmt sie dem Inhalt der Butterglocke, so daß die Butter stets frisch und logarisch bleibt. So einfache Methode sollte jede Hausfrau sich merken.

— Eine wissenschaftliche Expedition, die von der Regierung Chile nach der im Stillen Ozean gelegenen südlichen Oster-Insel geschickt worden ist, hat dort eine meteorologische und teleographische Station errichtet.